

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 13

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kapitulation

«Und hierhin», hatte damals die dicke Frau des Hauswartes gesagt, «könnten Sie die Polstergruppe stellen; und dorthin, in den netten Winkel gegenüber, käme der Apparat, nicht wahr? Ja, und dann diese herrliche Aussicht ...» Und während sie zum Fenster gegangen war, hatten wir uns heimlich zugelacht. Damals.

Denn wir waren uns einig gewesen: dafür bestand kein Bedürfnis. Viel zu gerne gingen wir ins Kino, viel zu gerne auch schnupperten wir die unverwechselbare Theaterluft. Und weder das eine noch das andere konnte so ein kleines Gerät ersetzen. Das lehrte nicht die Erfahrung, das lag vielmehr auf der Hand. Und deshalb bestand kein Bedürfnis.

Hätten wir schon damals um die Folgen gewußt, wir hätten uns wohl kaum verstohlen zugelacht, sondern wären gleich ins einschlägige Fachgeschäft geeilt. Etliches wäre uns auf diese Weise erspart geblieben ...

Die Kinder teilten unsere Meinung nicht und gaben uns das schon erstaunlich früh zu verstehen. Wenn sie bei ihren kleinen Kameraden gespielt hatten, kamen sie aufgeregt nach Hause und erzählten mit leuchtenden Augen, was sie Wunderbares gesehen. Der begeistertsten Schilderung miterlebter Abenteuer pflegte mit hartnäckiger Regelmäßigkeit die immer gleiche Frage zu folgen. Doch unsere Argumente

vermochten vor den Kleinen nicht zu bestehen.

Schlimm endete es auch meistens, wenn unsere Kinder ihre Spiegefahrten mit nach Hause brachten. Weder die tolle Eisenbahnanlage noch die hübsche Puppenstube vermochten unsere kleinen Gäste darüber hinwegzutäuschen, daß in unserer Stube etwas fehlte. So spielten sie zwar eine Zeitlang vergnügt, doch dann gab ein vorwitziger Bengel das Stichwort, und schon rannte die ganze wilde kleine Horde ins Nachbarhaus. Was dann eine Stunde später folgte, kennen wir bereits.

So sprach es sich natürlich schnell herum, und die ganze Nachbarschaft wußte bald, welcher Makel unserer guten Stube anhaftete. Anzunehmen, Erwachsene seien vernünftiger als Kinder, wäre ein Trugschluß. So unglaublich tönte für unsere Nachbarn offenbar, was ihre Kinder zu berichten wußten, daß sie es nicht zu fassen vermochten. Sie wollten Gewißheit haben. Diese zu erlangen, wandten sie eine kleine List an. «Nein, wir haben die Sendung leider nicht gesehen», mußten wir in den folgenden Wochen mehrmals bedauernd einwenden, wo immer man sich mit uns gerade über eine höchst interessante Ausstrahlung unterhalten wollte – im Treppenhaus, in der Waschküche oder sonstwo. Die Diskussionslust fand ihr plötzliches Ende, nachdem der Gasmann, eine Person also, der man vertrauen durfte, einen Blick in unsere Stube geworfen hatte. Seither waren wir verdächtig. Man begegnete uns weiterhin freundlich, aber mit merklicher Zurückhaltung. Wer so etwas tat, war noch zu ganz anderem fähig. Wachsamkeit war auf jeden Fall angebracht.

Und dann die Besucher! Was ihre

Aufmerksamkeit betrifft, wissen wir heute über jeden einzelnen Bescheid. Der eine blieb schon in der Türe zögernd stehen, der andere blickte sich erst beim Abschied verwundert in der Stube um. Doch, das sei zu ihrer Ehre gesagt, sie verhielten sich zumeist sehr taktvoll. «In der Reparatur?» fragte da etwa der eine, wenn es an uns gewesen wäre, eine Erklärung abzugeben. «Ach, Sie haben Ihren Apparat auch gegen ein Farbgerät eingetauscht? Ja, auch wir mußten auf die Lieferung einige Wochen warten», half uns ein anderer ungewollt aus der Patsche. Wir waren es inzwischen längst müde geworden, die Mißverständnisse zu beheben.

Trotzdem wurde die Lage unhaltbar. Man hatte sich in der Nachbarschaft vorübergehend mit unserer Starrköpfigkeit abgefunden. Doch nachdem wir auch nach längerer Zeit keinen Willen zeigten, den Konflikt mit der Gesellschaft gütlich beizulegen, spitzte sich die Situation zu. Man glaubte nun, die wahre Ursache unseres Außenseiertums gefunden zu haben. Der Milchmann beharrte plötzlich auf der täglichen Bezahlung, ohne dafür einen plausiblen Grund angeben zu können. Man steckte uns mit verständnislosem Lächeln Prospekte von Kleinkreditinstituten zu, ohne daß wir danach gefragt hätten. Und man begann zu flüstern, daß es im Treppenhaus von Stimmen nur so widerhallte. Doch das dicke Ende stand uns noch bevor.

Eines Tages bat ein Mann um Einlaß, da er mit uns Dinge zu besprechen habe, über die sich kaum unter der Türe diskutieren lasse. Er kam von einer privaten wohltätigen Gesellschaft und bekundete größtes Verständnis dafür, daß niemand gerne bei der Armenfürsorge vorstellig werde. Da er offenbar stillschweigend annahm, daß wir die Bedingungen erfüllten, bot er uns einen sogenannten Ueberbrückungskredit für Notleidende an – ein zinsfreies Darlehen, das seine Institution allen unverschuldet in Not Geratenen diskret und ohne Aufhebens offerierte. Das öffnete uns die Augen.

*

Eben läutet es an der Türe. Zwei Männer mit einer großen Kartonschachtel stehen davor.

«Guten Tag», sagt der eine, «wir bringen den bestellten Apparat.»

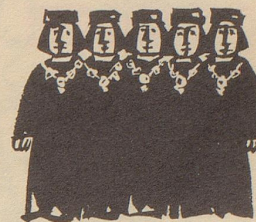
«Nun endlich», seufze ich und rufe dann in die Wohnung hinein: «Wann haben wir wieder Besuch?»

«Am Mittwoch», tönt es aus der Küche.

«Gut. Dann kommt er vorerst in den Estrich», sage ich zu den Männern und steige ihnen voran die Treppe hinauf. Bevor wir anlangen, höre ich, wie der eine dem anderen zuflüstert: «Das soll wohl eine Ueberraschung geben!»

Roger Andereg

Fortuna weiß zu berichten:



In Genua war es im Mittelalter Sitte, die 5 Senatoren jeweils aus 90 Wahlfähigen durch das Los zu bestimmen. Das reizte das Volk, auf diesen oder jenen Namen Wetten einzugehen. Bald nahmen Banken die Sache in die Hand, später der Staat selbst. Das Lotto war geboren. An Stelle der Namen kamen Zahlen, Spielregeln wurden aufgestellt und regelmäßige Ziehungen durchgeführt.



10. April

Ziehung der Landes-Lotterie



So fleissig wie die Biene ist meine Schreibmaschine!*

* so herrlich reimt man nur auf **HERMES**

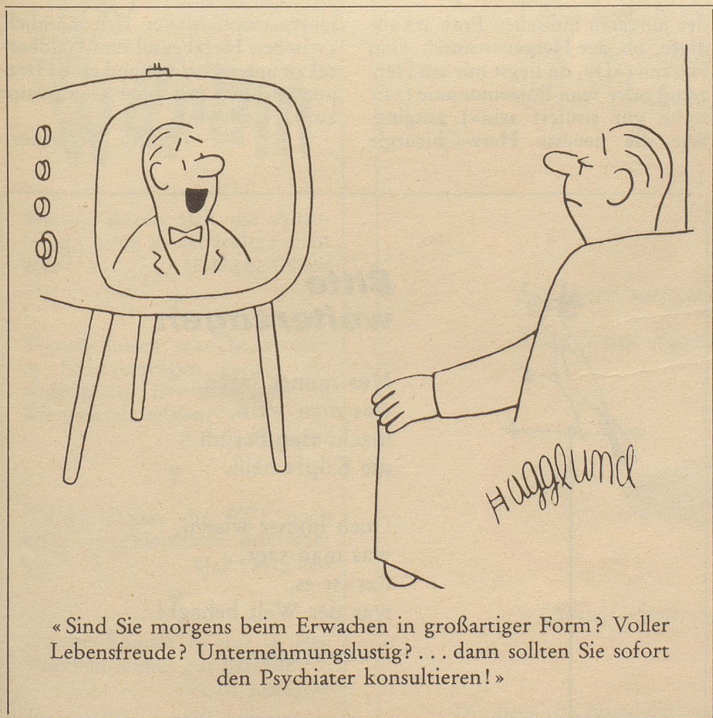


Das erstklassige Haus

In Sonne und Schnee für Sport, Ruhe und Erholung. Unterhaltung, Orchester. Nähe Bergbahnen, Hallenbad und Eisbahnen. Im März besonders günstige Pauschalpreise von Fr. 40.— bis 60.—. Tel. (083) 3 59 21 Dir. A. Flüeler Telex 7 43 11



aus gedörnten Bergkirschen
DESTILLERIE
KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS Seit 1860



«Sind Sie morgens beim Erwachen in großartiger Form? Voller Lebensfreude? Unternehmungslustig? ... dann sollten Sie sofort den Psychiater konsultieren!»